

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 16 (2009)
Heft: 177

Artikel: Rustikales Disneyand
Autor: Spörri, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RUSTIKALES DISNEYLAND

Appenzell, der Inbegriff für erfrischenden Witz, beissende Ironie, selbstbewussten Konservatismus oder Liberalismus, hartgesottenen Eigensinn – in der Kulturlandschaft und in den Dorfbildern repräsentiert durch wohl proportionierte Bauern- und Bürgerhäuser, die Sinn für Ästhetik und Harmonie offenbaren. Appenzell soll hässlich sein? Laut einer einseitigen, nicht repräsentativen und nicht veröffentlichten Umfrage unter Betroffenen und Beteiligten ist es das aber.

Bereits vor Jahren hatte ein längst wieder abgereister, kulturell interessierter britischer Botschafter in Bern seinem Appenzeller Gast bedauernd erläutert, weshalb ihm Appenzell und «das Appenzell» nicht recht gefallen wollten: Es erinnere ihn an Disneyland – sei allenfalls noch kitschiger, eine Scheinwelt, durch und durch kommerzialisiert. Es rieche nach dem Verkauf der eigenen Seele, das Ursprüngliche sei verloren gegangen.

Als hässlich empfindet man, was einen täuscht und somit enttäuscht, was einen also eines Idealbilds, einer Paradiesvorstellung, vielleicht einer Illusion beraubt. Appenzeller müssen damit leben, dass von ihnen mehr erwartet wird als von den Bewohnern der Agglomerationen. Sie haben ihr Image jahrzehnte-, wenn nicht jahrhundertlang gepflegt, sich selbst stilisiert. Vom Appenzellerland und vor allem vom Innerrhoder Hauptort Appenzell verlangen anspruchsvolle Besucher und Bewohner, dass es echter und origineller sei als andere Tourismusorte, dass die neue Architektur den alten Qualitäten gerecht werde, ohne sich anzubiedern, ohne in Heimmattümelei zu verfallen. Manche Appenzeller Bauherren und Architekten der Gegenwart glauben, dass das, was sie neu in die Dörfer und in die Landschaft stellen, den Fortschritt repräsentiere. Sie bauen für die heutigen Bedürfnisse: für die Touristen bunte Fassaden und schreckliche Souvenirläden. Für die Steuerflüchtigen Residenzen mit grossartiger Aussicht, in Zonen, die eigentlich keine Bauzonen sein sollten. Für sich selbst Hüsli an den Dorfstränden, wie sie überall in der Schweiz gebaut wurde Appenzell zu einem Teil der schweizerischen Agglomeration Mittelland werden lassen.

Die einen stört das nicht. Grundhaltungen und Weltansichten entscheiden darüber, was man als schön oder eben hässlich empfindet, was man liebt oder hasst. Was beleidigt Auge, Herz und Seele der Enttäuschten? Es ist nicht der Industrie- und Zweckbau. Der muss irgendwo stehen; wenn er am Rande Appenzells steht, zeigt er, dass auch im Idyll gearbeitet wird. Es ist auch nicht einfach die zeitgenössische Architektur. Es ist das Kleinkarierte, Hingeklotzte, Banale. Das Vorgefertigte, Unspezifische, Beziehungslose. Das Imitierte, verniedlichend Appenzellisierte, Gefälschte, «Rustikale».

Appenzell hätte eine Handwerkstradition und Handwerker mit Können und Geschmack, die den Mut zur Avantgarde, das Gefühl für Proportionen nicht verloren haben. Appenzell und «das Appenzell» haben Potential. Aber sie schöpfen es nicht aus. Sie werden immer gewöhnlicher. *Hanspeter Spörri*

